

Mischtechnik, Spritztechnik und Polyester-Collagen-Malerei. Studienaufenthalte führten ihn nach Italien und auf die Inseln Malta und Lanzarote. Gruppen- und Einzelausstellungen bestreift Beck-Arnstein bislang vor allem im süddeutschen Raum, in Italien, Belgien und den USA. Zuletzt stellte Beck-Arnstein mit seinem Freund und Malerkollegen Gerald Kriedner (Bad Bocklet/Saale) im vergangenen Dezember in Nürnberg aus. Im März stellen Beck-Arnstein und Kriedner in Bamberg aus. Das Ärzte-Magazin

mtv, Beilage der *Medical Tribune* über Manfred Beck-Arnstein: *Nach Jahren des Experimentierens fand er eine der heutigen Trivialwelt entrückte Formensprache, die ideal seine Vision von musischen, mythologischen, phantastischen Dimensionen außerhalb unserer empirischen Erfahrungen artikulierte.* Die städtischen Sammlungen Schweinfurt zeigen vom 27. Juni bis 19. Juli in der Halle des Alten Rathauses Ölgemälde von Manfred Beck-Arnstein. Eröffnung: 26. Juni.

Paul-Werner Kempa

Aus dem fränkischen Schrifttum

Karl Brückner (†): Am Sagenborn der Fränkischen Schweiz. Sagen, Legenden und Lokalgeschichtliches aus den Jurabergen. Faksimile-Ausgabe der 1921 und 1929 erschienenen Bände, 284 Seiten, DM 24,-, Antiquariat Murr, Am Alten Rathaus, Postfach 4037, 8600 Bamberg, 1986.

Der Bamberger Antiquar und Bundesfreund Karlheinz Murr hat mit der Faksimile-Ausgabe dieser längst vergriffenen, aber immer wieder nachgefragten, Sagen- und Legendensammlung den vielen Freunden der Fränkischen Schweiz einen guten Dienst erwiesen. Er hat die beiden Originalausgaben von 1921 und 1929 des Gößweinstein-Oberlehrers Karl Brückner im Einvernehmen mit der in Gößweinstein lebenden 93jährigen Tochter und weiteren Nachfahren des Autors in einem Band zusammengefaßt. Geschichten von Druden, Geistern, Gespenstern und Irrlichtern, die der Oberlehrer in den zwanziger Jahren sammelte und die nur noch mit großem Glück antiquarisch zu finden waren, werden so wieder einem großen Leserkreis zugänglich gemacht. Nicht nur die Fränkische Schweiz im engeren Sinne, auch das Bayreuther Land, der Staffelberg, Hollfeld, Forchheim, Thurnau, Weismain und Hummelgau sind in die Sagen- und Legendenwelt mit einbezogen. Ein nobler Einband mit goldener Schrift auf marmorierten Karton macht das Buch auch äußerlich zu einem liebenswerten Besitz. u.

Norbert Schmitt: Der Weinbau in Bürgstadt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Veröffentlichungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bürgstadt, Heft 1, als Manuskript gedr., 26 S., Format DIN A 4, Bürgstadt 1985.

Der Leser wird mit folgenden Kapiteln vertraut gemacht: Die Entwicklung des Weinbaus bis zum

Dreißigjährigen Krieg; der Weinbau nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des alten Reiches 1802; der Rückgang des Weinbaus im 19. Jahrhundert; der Weinbau und die wirtschaftlich-finanzielle Situation in Bürgstadt; die Bischofsweinberge; der Winzerpatron Sankt Urban; Rebsorten, Wein- und Weinbergsbearbeitung; die Häckerwirtschaften. Auf 28 Seiten werden dazu noch Anmerkungen gebracht, dabei eine Gemarkungskarte vom Jahre 1795. Der Heimat- und Geschichtsverein legte mit dieser Erstveröffentlichung den Grundstein zur Aufhellung der Geschichte der Gemeinde. Mögen sich weitere ehrenamtliche Autoren finden, auf diesem Gebiete weiter tätig zu werden. Gerhard Bach

Jubiläumskalender 1987 der Raiffeisenbank Kitzingen. Zu ihrem 100jährigen Jubiläum wollte die Raiffeisenbank Kitzingen ihren Geschäftsbereich einmal zeichnerisch darstellen. Dieses Vorhaben ist voll und ganz gelungen, denn sie gewann dafür den in Rottendorf bei Würzburg ansässigen Maler, Grafiker und Heraldiker Ossi Krapf, einen langjährigen Freund ihres Hauses.

Der vorliegende Kalender zeigt Bildmotive des Kitzinger Umlandes und damit auch ein Stück Baugeschichte dieser Region. Ausgehend vom Kitzinger Marktplatz auf dem Titelblatt führt uns der Zeichner Ossi Krapf mit sicherer Hand und gutem Blick der Reihe nach zur fachwerkreichen Kirchenburg von Mönchsödheim, zum stolzen Ebracher Hof in Mainstockheim, zur Kirchenburg Marktsteft, vor die evangelische Stadtkirche Kitzingen, zur Kirchenburg Nenzenheim. Einem Motiv aus Albertshofen mit der St. Nikolaus-Kirche folgen das schöne Fachwerk-Rathaus von Segnitz, Tortürme in Sulzfeld, der romantische

Malerwinkel in Marktbreit, das nicht minder malerische Rödelseer Tor in Iphofen, die Friedhofskanzel in Mainbernheim und die Benediktinerabtei Münsterschwarzach. Die eigens für diesen Kalender im Sommer und Herbst 1986 geschaffene Zeichnungen sind im Original mit Filzschreiber ausgeführt und mit Aquarellblau getönt. Das Offset-Reprostudio Kirschbaum & Mende, Rottendorf hat sie sorgfältig reproduziert und gedruckt wurde der Kalender bei Benedict-Press in Münsterschwarzach. u.

Julius Kelber: **Ein sterbendes Dorf?** Streifzüge durch die Ortsgeschichte von Großreuth hinter der Veste Nürnberg 1929, Fotomechanische Neuauflage 1986; 64 S. Kart., 18 Abbildungen, DM 9,50.

Am Ostrand des Knoblauchslandes liegt im Norden Nürnbergs das alte Dorf Großreuth. 1929 – als der erste Nürnberger Flughafen gebaut wurde und die Stadt auch weit in das Knoblauchsland hineinwuchs – schien das Ende des alten Bauerndorfes gekommen zu sein. Julius Kelber – seinerzeit Pfarrer in St. Matthäus in Nürnberg, wozu Großreuth seit 1890 de facto und seit 1916 auch rechtlich gehört, hat dies zum Anlaß genommen, die Geschichte des Dorfes zu schreiben. Aus alten Urkunden, Grundbüchern, Archivquellen, Ortsbeschreibungen und Kirchenbüchern wird recherchiert und gut anschaulich dargestellt. Gerade die Engräumigkeit des Beschreibungsgegenstandes läßt manches Detail zum Zug kommen. Die mehr streiflichtartige Darstellung ist gleichwohl umfassend und vielseitig, sie schließt gerade im Blick auf Brauchtum und Menschen Vergangenes und Eigenerlebtes ein. Wichtig sind die verzeichneten Flur- und Familiennamen sowie das Einwohnerverzeichnis. 1986 wurde das kleine Büchlein auf fotomechanischem Weg reproduziert und der Überschrift diesmal ein Fragezeichen hinzugefügt: Ein sterbendes Dorf? Dieses Fragezeichen erscheint berechtigt, weil trotz erheblicher Verluste an Land und Strukturveränderungen die bäuerliche Bevölkerung sich bis jetzt noch halten konnte. Ein kleines, sehr lesenswertes Büchlein, das dem Freund Nürnberger Geschichte viel Freude bereiten wird.

Gerhard Schröttel

Eberhard Wagner: **Mit der Zindschnur gmessn.** Gedichte und andere Texte in fränkischer Mundart. München: Ehrenwirth 1986, 148 S., Paperback, DM 18,80.

Ein Mundartband mit Mundartvorwort und einem Titel, der sich als mundartlich wiedergegebenes Zitat aus Max Frischs *Biedermann und die*

Brandstifter erweist: Eberhard Wagner, Sprachforscher, Schreibender in Mundart und Hochsprache, in den Disziplinen der Epik, Lyrik und Dramatik gleich gut zuhause, ist auch engagierter Schauspieler an der *Studioühne Schützenhaus Bayreuth*, wo ihn bei der Biedermann-Inszenierung die Szene mit der Zündschnur so nachhaltig berührt hat, daß er sie nicht nur im Titel aufscheinen ließ, sondern sie expressis verbis dem Band als unübersehbaren Hinweis auf unsere Zeit, auf das Leben auf dem sprichwörtlichen Pulverfaß, vorausschickt. Weniger das Vorwort, in dem Wagner die Aufnahme von Texten aus der inzwischen vergriffenen Mundartveröffentlichung *des gwaaf wu ma sichd* mitteilt, sich mit den Schwierigkeiten der phonetischen Wiedergabe der Mundart auseinandersetzt und schließlich die Wichtigkeit der Mundart in unserer Zeit herausstellt (*die Mundort is heitzatooch su wichti wie selten zavor. Ich hob nix geechas Hochdaitscha, ich schreibs ja selber aa, ober manchesmol hobi Angst, es Hochdaitscha kummt auf die Dauer net oo geecha die Kombjuda und ihr Geklapper – und desdweeng tu i alles, damit unner Mundort lewendl bläßt. Und "alles", des hafft net bluuß Mundorforschn, sondern aa in Mundort schreibm. Jednfolks fier miich.*), sondern vielmehr das erste Gedicht dieses Bandes ist als Prolog zu verstehen, darf und soll programmatisch aufgefaßt werden, zumal wenn man den Titel (Weshalb sind eigentlich die meisten Titel hochdeutsch?) *Bitte an den Leser mitberücksichtigt: seiddem/ daß die adoombombn gibd/ is unner lebm/ mit der zindschnur/ gmessn/ und manches- mol/ kummds ma su vor/ als wie wenn/ scho ana/ es schdreichheldsla/ nookhaldn hädd/ und es feierla/läfd scho/ dridds aus/ wenns ba dir/ vorbeikummd/ dridds aus.* Diese Aufforderung kann sehr wohl für alle Bereiche gelten, mit denen sich Wagner im folgenden auseinandersetzt: Arbeitsleben und Arbeitswelt, Alltag und Feiertag, Umweltprobleme, Atombomben und Raketen. Auch (zwischen)menschliche Beziehungen werden abgehandelt, skeptisch, vorsichtig; über Krieg (hier sei vor allem auf die *Kriegserklärung gegen den Krieg* hingewiesen, frei nach Jean Paul Friedrich Richter, 1763–1825, ein in 1986er Bayreuther Mundart abgefaßtes wortgewaltiges Achtstrophenepos) und Frieden sowie die alte fränkisch-bayerische Auseinandersetzung wird berichtet, mal poetisch, mal kritisch-satirisch, manchmal auch kabarettistisch. Ein unverwechselbarer Ton, echt, voller Glauben an die Macht des (Mundart)Wortes; eine Stimme in der weiten Landschaft der (Mundart)Literatur, die noch viel zu sagen haben wird.

Christa Schmitt

Hans Dieter Schmidt: **Schattenveränderung.**
Gedichte. Marktbreit: Siegfried Greß, 1972,
79 Seiten.

Mitunter fördert das *Kramen* in Buchbeständen und Verlagsverzeichnissen Juwelen des Wortes zutage. So erging es der Rezentsentin, als ihr der schon 1972 erschienene Gedichtband *Schattenveränderung* von Hans Dieter Schmidt in die Hände fiel – ein Buch, das nichts an Aktualität eingebüßt hat. Hans Dieter Schmidt – kein Unbekannter in der literarischen Landschaft Frankens: 1930 im nordbadischen Adelsheim geboren, nach einem Studium der Germanistik, Geschichte, Anglistik und Philosophie seit 1958 in Wertheim als Gymnasiallehrer wirkend, Verfasser von Kurzgeschichten, Gedichten, Erzählungen, Essays, dramatischen Szenen sowie zahlreichen Hörbildern – der *poeta doctus* – wurde als *poeta laureatus* schließlich mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Der Gedichtband *Schattenveränderung* – gegliedert in die Unterabschnitte *Mit nichts als dem Tod im Herzen*, *Die Vögel wittern das Dunkelwerden*, *Das Unangemessene aussprechen*, *Mit Buchstaben*, stark wie die Sonne und Fort, mit der Schönheit des Winds wird eingeleitet mit dem nahezu programmatischen Gedicht Texte: *Federleicht/ meine Beute, / flüchtig./ Worte, Worte, / Augenblicke./ Gänge in/ Dunkelheiten, Silben, Sätze, Wildbret/ nächtlicher Jagden./ Vergleichlichkeiten./ Staub auf der Zunge./ Durch nichts/ zu vereiteln.* Dieser Gedichtband hat große Beachtung gefunden: die Main-Post in Würzburg stellte fest: *Schmidt geht es um die Aussage, daß die Menschen im Grunde sehr wenig wissen, daß für sie vieles ein Rätsel ist, ja daß sie sich selbst oft ein Rätsel bleiben... Strophen und Reim fehlen. Vielleicht deshalb, weil sich im Leben vieles nicht reimt... Das "Mainecho" ergänzt: Der Gefahr, als Moralist zu gelten, entgeht der Autor geschickt durch seine unpathetische, überzeugende Sprache, während die "Tat", Zürich, befand: Die Gedichte haben allen Reichtum auf ihrer Seite, da sie mit dem Einfachsten auszukommen streben, mit den armen, oft darbenden Worten... Sehr welt-, sehr zeitnah... keiner Mode unterworfen... Entscheidendes äußerte auch Walter Helmut Fritz im Süddeutschen Rundfunk: Schmidt gehe es vor allem um das Gedicht als Existenz- und Erfahrungskonzentrat. Der Ton ist gedämpft, nur manchmal spürt man Ungeduld, Überdruß... Schmidt geht sparsam mit Metaphern und Weisheit steckt für ihn nicht in erster Linie in den Antworten, sondern vor allem im Fragen.* Dringlicher Wunsch der Rezentsentin: dieser Gedichtband möge – wie

auch der später entstandene *Wege in Franken* im Bewußtsein nicht nur des fränkischen Literatur- und speziell Lyrikfreundes präsent sein. -ta

Wolf Peter Schnetz: **Zeitgedichte.** Mit Graphiken von Walter Tafelmaier. Kürbiskern - Damitz-Verlag im Verlag Plambeck, München-Neuss 1986, 60 S., DM 6,80.

Die Reihe KÜRBISKERN – ZEITGEDICHTE stellt lt. Einbandtext ausgewählte Gedichte vor, die Dokument und Ausdruck, Vorwurf und Antwort sind aus dem Hier und Heute die zu wichtig sind, als daß sie dem Zeitvertreib entrückter Schöngäste überlassen werden dürften . . . die aufklären, informieren, weiterhelfen, Spaß machen und schön sind. Diesem Anspruch voll gerecht werden die hier zusammengestellten Gedichte von Wolf Peter Schnetz (einige wurden bereits anderweitig veröffentlicht, so etwa *Jeder schließt jeden Tag den Pakt mit dem Mächtigen in: Reise in die Vergangenheit*, Erlangen 1974; *Argwohn; Deutschland im November*, Kino in: *Lust- und Unlustgedichte*, München 1980; *Deutschland 1–4, Stimme des Volkes, War Game*, aus *Und Gott wurde sterblich – Gedichte zum Nordatlantischen Bündnis*, München 1981). Klaus Konjetzky, der die Kürbiskern-Zeitgedichte-Reihe redaktionell betreut, bezeichnet sie als *Zeit-Gedichte im besten Sinne des Wortes*. Und in der Tat: hier dürfen wir dem Vorwort von Klaus Konjetzky bedingungslos folgen – mit seinen Gedichten greift Wolf Peter Schnetz in das Zeitgeschehen ein, und greift an als einer, dem die bedrohte Welt nicht nur Stimmungshintergrund ist oder die Stichworte liefert für Besinnlichkeit und poetische Rückzüge. Erfahrung und Beobachtung werden nicht im Imaginären angesiedelt; Angst, Schrecken und Ent-Rüstung werden konkret benannt, Anlässe und Ursachen vorgestellt. Frieden und Friedensbewegung (*Frieden durch Aufrüstung/ erklären die einen./ Frieden durch Abrüstung/ wissen die andern, gewiß*), der Kampf gegen Anpassung, Lüge, Verrat werden ebenso dargestellt wie die Auseinandersetzung mit dem fiktiven (und zugleich sehr realen) *Mr. Warmaker* und *War Game*. Bitter und ironisch wird der konsumorientierte *Städtetag*, Erlangen, 22. Oktober skizziert, während *Argwohn* und *Deutschland im November* eine poetischere, allgemeingültigere Aussage ergeben. Bilder aus der von der Nachkriegszeit bestimmten Jugend scheinen auf, aber auch Szenen, die sich in jedem Alltag abspielen (jeder schließt jeden Tag/ den Pakt/ mit dem Mächtigen. Verbünde dich/ mit dem Schwachen./ Der Mächtige/ ist in Gefahr,/ die Macht zu verlieren./ Der Schwache behält sie.) Diese Art

von Literatur legt einen weiten Weg zurück; *den Weg von der Sprache zum Sprechen, zum Miteinander-Sprechen, zur Mit-Sprache* (Vorwort). So hat die Literatur eine Chance, *aufzuklären und leidenschaftlich zu machen für den Menschen*, wie das Vorwort abschließend vermerkt. Die Grafiken von Walter Tafelmaier drücken aus, was Wolf Peter Schnetz in Worte faßt.

Christa Schmitt

Michael Gebhardt: **Eines Lebens Melodie**. Auswahl aus dem lyrischen Gesamtwerk. Gerabronn und Crailsheim 1986, Hohenloher Druck- und Verlagshaus, 192 Seiten, Leinen, 19,80 DM.

Der Pädagoge Dr. Michael Gebhardt (1892–1985) war seit der Gründungszeit ein treues Mitglied des Frankenbundes. Neben seiner Wirksamkeit an höheren Lehranstalten schuf er mit seinen vielfach aufgelegten Aufsatzbüchern ein bedeutendes spracherzieherisches Werk. Sein Schaffen umfaßte aber auch zahlreiche eigene Erzählungen, Novellen und Gedichte. Lieferbar sind im Hohenloher Druck- und Verlagshaus die Gedichtbände *Glocken der Erinnerung* und *Das Lied der Äolsharfe*. In dem neuen Band *Eines Lebens Melodie* sind nun die schönsten Beiträge aus fünf anderen vergriffenen Gedichtsammlungen sowie aus dem Nachlaß zu einer besonders eindrucksvollen Ausgabe vereinigt. Die sprachliche Kraft des Autors fügt die Strophen zu geprägten Gedichten zusammen. Sie geben Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelt eines schöpferischen Geistes, der die Burden des Lebens kennt, dabei aber immer wieder mit idealistischer Haltung unserem Dasein Sinn und Wert gibt. Große Zyklen gelten der mittelmeirischen Landschaft und im Gegensatz dazu dem *Nordland*. Weitere einfühlsame Verse sind der musikalischen Welt gewidmet, in viele Zeilen sind auch religiöse Empfindungen eingegangen. Ein langer Weg wird hier abgeschriften, da erklingen noch einmal die jugendlichen Worte der Liebe, da wird die fränkische Heimat des Dichters deutlich, da erblüht die Fülle der Natur mit ihrem Glanz. Freilich erscheinen ebenso schwermütige Gedanken, wie sie dem Alter eigen sind. So wird diese inhaltsreiche lyrische Sammlung zu einer klangvollen Melodie, in die ein ganzes, innerlich reiches Leben eingeschlossen ist. Diese Melodie bewahrt die Aussage und das Wesen eines liebenswerten fränkischen Poeten von hohem Rang. Der Band ist ein lyrisches Vermächtnis, das Bestand hat, zudem der Verlag dem Buch eine edle, würdige Form gegeben hat.

Dr. Hermann Gerstner

Heinz Pritzl (Hrsg.): **Ochsenfurt – Lebendige Tradition und wirkungsvolle Gegenwart**. 146 Seiten, 23 x 26 cm, Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag, 12 meist ganzseitige Farbphotos, 11 Schwarzweißbilder, Verlag Dr. Heinz Pritzl, Postfach 1226, 8703 Ochsenfurt, Gesamtherstellung: Echter Würzburg, 1986, ISBN 3-9800343-5-6, DM 49,— + DM 3,50 Versandkostenanteil.

Vor uns liegt ein mit viel Liebe und Sachkenntnis gestaltetes informatives les- und anschaubares literarisches Werk, das dem Leser Einblick vermittelt in Ursprung, Wesen und Wirken einer alten, traditionsreichen Stadt. Der Herausgeber, Bundesfreund Dr. Heinz Pritzl, Diplom-Kaufmann und geschäftsführender Gesellschafter einer namhaften Privatbrauerei, Liebhaber guter und schöner Bücher und der fränkischen Geschichte verbunden, hat wohlfundierte Textbeiträge mit sorgfältig ausgewähltem historischen und zeitgenössischen Bildmaterial zu einem Buch vereinigt, das über den Begriff einer "Stadtbeschreibung" hinausgeht.

Ein *Vorspruch* – Ochsenfurt betreffend – von Ludwig Braunfels aus dem Jahre 1844, zitiert aus seinem umfassenden Werk *Die Mainufer*, ist dem Vorwort des Herausgebers vorangestellt. Der Inhalt ist unterteilt in *Ochsenfurt in der Geschichte* – *Ochsenfurt in der Kunst* – *Ochsenfurt in Literatur und Wissenschaft* – *Ochsenfurt mit neuen Aufgaben* – *Ochsenfurt und sein Umland*. Marksteine aus Ochsenfurts wechselvoller Geschichte beschließen das stattliche Werk.

Professor Dr. Otto Meyer, dem *die liebenswerte Stadt am südlichen Maindreieck besonders ans Herz gewachsen ist*, greift mit seinem Beitrag *König Gustav Adolph und Ochsenfurt – Die Kriege seines fränkischen Feldzugs* das Schicksal der Stadt im Dreißigjährigen Krieg auf. Otto Handwerker schildert mit *Die Meuterei von Ochsenfurt im März 1777* den Widerstand der markgräflisch ansbachisch-bayreuthischen Truppen gegen die Einschiffung nach Holland und Amerika zur Unterstützung Englands im Kampf gegen die aufständischen Amerikaner. Joseph Hefner berichtet über den *Schmied von Ochsenfurt*, der seiner Ähnlichkeit wegen für den (enthaupteten) König Konradin gehalten wurde. Von *Ochsenfurter Kirchenbauten – St. Andreas und St. Michael* ist die Baugeschichte der Stadtpfarrkirche und der mittelalterlichen Friedhofskapelle, verfaßt von Hans-Peter Trenschel, überschrieben. Eckhard Mainka widmet seinen Beitrag der Geschichte des *Neuen Rathauses zu Ochsenfurt*, einem der bedeutendsten Profanbauten der Spätgotik in

Deutschland. In diesem Rathaus verweilt auch Hans Hohe mit seinem vergnüglich zu lesenden Bericht über *Die kunstvolle Rathausuhr und ihre anfänglichen Tücken*. Ricarda Huchs Beschreibung von *Ochsenfurt* ist mit zwei Scheiternschnitten von Elisabeth Emmler (Wertheim) illustriert. Ein Lebensbild des *Kilian Leib aus Ochsenfurt*, eines gelehrten aufrechten Augustinermnchs im Zeitalter der Glaubensspaltung, zeichnet Ernst Reiter. ber *Alte Stadtgestalt mit neuen Aufgaben* referiert Denis Andr Chevallay, Landeskonservator in München. Mehr ins Detail begibt sich Karl Diller mit seinen Ausführungen über *Die Korrektur eines Stadtbildes am Beispiel des Kastenhofes in Ochsenfurt* und weist damit auf *Neues Bauen in alter Umgebung hin. Umbau und Modernisierung des alten Rathauses zur Stadtbücherei* ist das Thema von Helmut Mndlein. ber *Sinn und Nutzen einer Altstadtsanierung* macht sich Heinz Pritzl bemerkenswerte Gedanken und er fügt noch *Gedankensplitter zur Altstadtsanierung* an, so z.B. *Entscheidend wird es darauf ankommen, ob wir in Zukunft bereit sind, die Altstadt nicht nur als Stätte der Arbeit, des Konsums, der Bildung, des Vergnügens, der Waren, der Güter und Dienstleistungen, sondern auch wieder als Stätte des Wohnens, der Kommunikation und der Begegnung anzunehmen.* Ins Ochsenfurter Umland weist Ernst-Günther Krenig mit *Tckelhausen in Vergangenheit und Gegenwart* und Fritz Rahner plaudert *Aus der Geschichte Kleinochsenfurts. Die Marksteine in Ochsenfurts Geschichte* geben stichwortartig Auskunft über Geschehnisse von 740 bis 1985.

P. U.

Horst Bhl: **Andreas Moritz, 1901–1983.** 282 SS., mit 9 Farb- und zahlreichen SW-Abbildungen. Verlag PH. C. W. Schmidt, Neustadt/Aisch o.J., ISBN 3-87707-064-7. DM 48,80. Prof. Andreas Moritz war einer der bedeutendsten Silberschmiede Deutschlands und seine Klasse an der Akademie der bildenden Künste entwickelte sich seit seiner Berufung 1952 zu einer Keimzelle der neuen Silberschmiedekunst in Deutschland. Schon 1977 hat Moritz den größten Teil seiner Arbeiten in einer Schenkung dem Germanischen Nationalmuseum vermacht, wo sie eine beträchtliche Bereicherung der Sammlung an kunsthandwerklichen Schöpfungen des 20. Jahrhunderts darstellen. Horst Bhl, Meisterschüler und Freund von Andreas Moritz, hat in dem vorliegenden gediegenen Band diese Stiftung nachträglich katalogartig in Wort und Bild zusammengeftzt und sie dem Andenken an den

Verstorbenen gewidmet. Damit wird die Erinnerung an einen Knster wach gehalten, der wie kaum ein anderer hinter sein Werk zurückgetreten ist und dem – unseren heutigen "spontanen", das Unbewußte artikulierenden Kunstbegriff vollkommen entgegengesetzt – die Form als das Ergebnis einer begründeten Erscheinung galt. -r

Johannes Mahr: **Michael Georg Conrad.** Ein Gesellschaftskritiker des deutschen Naturalismus (= Beiträge zur Kultur, Geschichte und Wirtschaft der Stadt Marktbreit und ihrer Nachbarschaft, Heft 13) Marktbreit: Siegfried Greß 1986, 46 Seiten, 5 Abbildungen.

Der Verfasser präsentiert hier eine aus einem Vortrag herausgewachsene, informative und gründliche Darstellung von Michael Georg Conrad (1846–1927), der durch die Herausgabe seiner Zeitschrift *Die Gesellschaft* der wohl wichtigste Wegbereiter des Naturalismus in Deutschland war. Erleichtert wurde dieses Unternehmen sicher durch die ebenfalls 1986 in Frankfurt/Bern erschienene Dissertation von Gerhard Stumpf, die sich vornehmlich mit der Ideenwelt, der Kunstdrammatik und dem literarischen Werk Michael Georg Conrads beschäftigt und auch die biographischen Daten zuverlässig mitteilt, was bisher nicht immer der Fall war (so bietet z.B. Gero v. Wilpert im 1. Band des Lexikons zur Weltliteratur, Stuttgart 1963, falsche Angaben über die Berufsjahre als Lehrer, die Tätigkeit als Redakteur und als Abgeordneter). Johannes Mahr schildert und kommentiert den Weg des 1846 im unterfränkischen Gndstadt Geborenen, seine Stationen als Lehrer in Winterhausen, Schweinfurt, Kempten, Passau, später in Genf und Neapel, als Journalist in Paris, ab 1882 in München, wo er ab Januar 1885 die Zeitschrift *Die Gesellschaft* mit dem beziehungsreichen Untertitel *Realistische Wochenschrift für Litteratur, Kunst und öffentliches Leben* gründete, die bis 1906 erschien. Hier veröffentlichten viele, die in der literarischen Strömung des Naturalismus bald zu Rang und Namen kamen, u.a. Gerhard Hauptmann, Max Dauthendey, Else Lasker-Schüler. – Der Verfasser untersucht auch das zumeist aus Romanen und einigen lyrischen Versuchen bestehende literarische Werk Conrads, sieht jedoch in keinem dieser Bereiche überragendes (auch der fränkische Dorfroman *Der Herrgott am Grenzstein* ist hier keine Ausnahme); die eigentliche Bedeutung Michael Georg Conrads erkennt er schließlich im essayistischen Werk, in dem sich Conrad spitzfindig und wortgewaltig mit der Literatur, Kultur und Politik,

eben der *Gesellschaft* seiner Zeit auseinander setzt und besonders den *Verlegenheits-Idealismus des Philistertums, die Moralitätslüge der alten Parteien- und Cliquenwirtschaft* anprangert. Schließlich rückt er Conrad – berechtigterweise – in die Nähe von Karl Kraus (der symptomatischerweise seine erste Veröffentlichung in der *Gesellschaft* hatte) und Kurt Tucholsky. Ihnen sei als Entscheidendes die Weigerung gemeinsam, ihre kritische Beobachtung der Zustände einer Parteidisziplin unterzuordnen, wie der Klappentext befindet. – Eine Publikation, die der schillernden und vielseitigen Gestalt Michael Georg Conrads als einem der großen kritischen Essayisten der deutschen Literatur durchaus gerecht wird. Er sollte nicht vergessen werden. -ta

Erlanger Bausteine zur Fränkischen Heimatforschung, 34. Jahrgang, 1986, herausgegeben vom Heimatverein Erlangen und Umgebung e.V. Bezug: Heimatverein Erlangen. Geschäftsstelle Marktplatz 1, 8520 Erlangen.

Der 340 Seiten starke Band beschäftigt sich fast vollständig mit der Hugenottenfrage. Er wurde daher allen Teilnehmern am Seminar 1986 in Schnay empfohlen. Die "Erlanger Bausteine" wurden von Dr. Eduard Rühl und Dr. Ernst G. Deuerlein 1954 gegründet und erscheinen jetzt als Jahresbände bzw. Sonderbände. Im vorliegenden Band werden die Ereignisse der Hugenottenansiedlung in Erlangen aus verschiedener – immer sehr anschaulicher und gründlicher – Sicht betrachtet. Es ist nicht möglich, die einzelnen Beiträge etwas genauer zu erläutern. Insgesamt kann man mit Nachdruck unterstreichen, was die Vorsitzenden des Heimatvereins im Geleitwort betonen, daß es dem Heimatverein gelungen ist, eine Reihe namhafter Wissenschaftler und Heimatforscher als Mitarbeiter dieses Gedenkbandes zu gewinnen. Als Ergebnis ihrer Arbeiten können wir in diesem Jahre einen "Erlanger Baustein" vorlegen, der in Inhalt und Umfang den üblichen Rahmen sprengt. Wenigstens die Inhaltsübersicht soll den Reichtum andeuten. Endres, Rudolf: Erlangen als Flüchtlingsstadt; ders.: Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth, der Gründer der Hugenottenstadt (Erlangen); Hintermaier, Karl: Selbstverwaltungsaufgaben und Rechtsstellung der Franzosen im Rahmen der Erlanger Hugenotten-Kolonisation von 1686 bis 1708; Perters, Michael: Joseph August du Cros als Agent des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth; Paulus, Herbert: Gab es auch eine theologische Konzeption bei der Gründung der Hugenottenstadt "Christian Erlang"? Wenzel, Hartmut: Der Glaube

der Hugenotten; Bischoff, Johannes E.: Die Aufnahme der Hugenotten in Franken und die Entwicklung ihrer französisch-reformierten Kirchengemeinden; Siegmund, Walter: Auseinandersetzungen zwischen Bamberg und Bayreuth während des Baues der Neustadt Erlangen 1686/88; Schumacher, Else: Frauenaurach in der Markgrafenzeit um 1686, als die Hugenotten kamen; Krebel, Hans (†): Der Hugenottennachfahr August Ebrard und sein Einsatz für die Erlanger Heimatgemeinde (– zugleich ein Beitrag zur fränkischen Literaturgeschichte –); Nürnberger, Bernd: Die Brunnen am Erlanger Schloßplatz; Müssel, Karl: St. Georgen bei Bayreuth: die "Hugenottenstadt" ohne Hugenotten. Berichtigung einer irreführenden Zuschreibung und Ansiedlungsversuche des Isaac Duplessis 1724; Nürnberger, Bernd: Veränderungen an historischen Bauten und Plätzen in Erlangen 1985; Paulus Herbert: In memoriam Hans Krebel; Riedmüller, Hermann: Hugenottenbrunnen (Gedicht); Friedrich Christoph: Bibliographie zur Erlanger Stadtgeschichte. Linner, Siegfried: Buchbesprechung. Der Band enthält zahlreiche Illustrationen, vor allem alte Ansichten. Er ist auf ordentlichem Papier sehr gekonnt gedruckt. Den Herausgebern, die teilweise auch die Autoren sind, sei herzlich gedankt. Schl.

Ernst A. Englert: **Das Hafenlohratal**. Veröffentlichung des Hist. Vereins Marktheidenfeld e.V., 3. Aufl., Marktheidenfeld 1985, broschiert, 62 Seiten.

Der unveränderte Nachdruck der 2. Aufl. zeigt, daß dieses Büchlein eine gewisse Resonanz gefunden hat. Auf rund 50 Seiten erfährt der Leser Entwicklung und Leben vom Hafenlohratal von 1324 bis heute. Vor allem die Geschichte des Hafenlohrtales wird gut berichtet. Auch der Ton kommt nicht zu kurz. Zählt doch der Hafenlohrer Ton zu jenen Sorten, die zur Gebrauchsgermanik recht gut geeignet sind. Behandelt werden: Die Elisabethenhütte, das Waldschlößchen, Windheim a.d. Hafenlohr, das Schächerloch, die Bahnbrückenmühlen, das Forsthaus Hubertus, die Fürstenbrücke, Breitfurt, Lindenfurt, Einsiedel, seine Glashütte und der Klosterhof, Erlendorf, Lichtenau, Weibersbrunn und Rothenbuch. Dazwischen sind Bilder eingestreut, die das Geschriebene noch verdeutlichen. Im ganzen gesehen liegt ein gelungenes Werk des Hafenlohrtales vor, das eines Tages nach Veränderung des Hafenlohrtales als nostalgisches Werk eines liebenswerten und verträumten Tales uns die Erinnerung daran zu erhalten hilft.

Gerhard Bach

Thomas Heiler: **Der Grafeneckart** – Zur Geschichte des Würzburger Rathauses, Würzburg 1986, Verlag Ferdinand Schöningh (= Schriften des Stadtarchivs Würzburg, hrsg. von Ulrich Wagner, Heft 1), 32 S., mit 12 Abb., brosch., DM 9,50.

Die Geschichte eines Rathauses, eines zentralen Gebäudes kommunaler Verwaltung und städtischer Ämter, ist zugleich immer auch die Geschichte einer historisch-politischen Entwicklung, die Geschichte einer sich konstituierenden Körperschaft gemeindlicher Selbstverwaltung. So spiegelt denn auch die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichende Überlieferung zum Würzburger Rathaus nicht nur die eigentliche Baugeschichte des *Grafeneckart* wider – diese Bezeichnung des ältesten Teilbaues steht heute stellvertretend für den gesamten Rathauskomplex –, sondern bezeugt ferner auch die Kontroversen zwischen Bischof und Stadt, die politischen Spannungen jener Zeit. Wenngleich nur 32 Seiten an Umfang, so ist es Heiler doch in besonderer Weise gelungen, nicht nur die 670-jährige Baugeschichte dieses *Koglomerat(es)* von Bauten aus den verschiedensten Epochen mit jeweils eigenem Stil-

gepräge (S. 7) zu skizzieren, sondern auch das historische Umfeld, die Wechselbeziehungen zwischen Bauwerk und historischer Entwicklung zu charakterisieren. Geeignete Abbildungen in guter Reproduktion und flüssiger, mit zahlreichen Zitaten zeitgenössischer Quellen durchsetzten Stil verleiten nicht nur den an der Historie interessierten Laien zu einem Gang durch die Jahrhunderte, sondern mag, dank weiterführenden Anmerkungen und Literaturhinweisen, auch weiteren historischen und kunstgeschichtlichen Forschungen nützlich sein, wurde doch bewußt auf Anekdotenhaftes verzichtet, die Nachprüfbarkeit des Quellenmaterials in jedem Falle ermöglicht. Diese Publikation, der erste Band einer von Dr. Ulrich Wagner neu herausgegebenen Schriftenreihe des Würzburger Stadtarchivs, darf inhaltlich, aber auch formal als gelungen bezeichnet werden. Es bleibt zu hoffen, daß die weiteren, in loser Folge geplanten Bändchen von gleicher Qualität sein werden, und sicherlich nicht nur dem Würzburger Leser bislang im Schatten glanzvoller Sehenswürdigkeiten stehende Kulturdenkmäler erschließen mögen.

Werner Mahlburg